

# Auf dem Weg

WO GLAUBEN  
RAUM GEWINNT

## Der Pastorale Prozess im Erzbistum Berlin



FEBRUAR 2016

### Vor Ort

Erzbischof Koch zu Besuch  
im Pastoralen Raum

### Im Blick

Am Beginn der  
Entwicklungsphase

### Auf Augenhöhe

Muttersprachliche  
Gemeinden im Prozess

# „Wie soll das nur werden?“

Herausforderung Entwicklungsphase: Eine Vision für den Pastoralen Raum

Von Prälat Stefan Dybowski

Es ist schon einige Wochen her: das Weihnachtsspiel in der Pfarrkirche Heilig Geist in Berlin-Charlottenburg. Es brachte mich zum Nachdenken und ich habe etwas dazugelernt.

Maria und Josef auf dem Podium, die Geburt Jesu steht kurz bevor. „Gleich ist es so weit“, Maria wendet sich an Josef. „Wie soll das nur werden?“ Auf einmal treten zwei Mädchen auf: „Wir sind die Hebammen!“ Sie wenden sich der werdenden Mutter zu: „Komm, Maria, wir schaffen das schon!“

Hebammen? Die gibt es in der Weihnachtsgeschichte nach Lukas doch gar nicht? Ich werde nachdenklich: Wozu die Hebammen? Sie haben geholfen, dass Jesus zur Welt kommen kann. So könnte man auch ein geistliches Ziel für den Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ formulieren: mitwirken, dass Gott in unsere Welt kommen kann.

Für zahlreiche Pfarreien beginnt in diesen Wochen die Entwicklungsphase. An deren Ende soll ein Pastoral-konzept stehen. Doch was soll in einem solchen Konzept stehen? Natürlich die pastoralen Aufgabengebiete, die Gottesdienste, geistliche Angebote und nicht zuletzt: Wer ist für was verantwortlich?

Beginnen würde ich das Pastoral-konzept jedoch mit einem Gedanken, der eine motivierende Kraft besitzt. Viele sprechen von Visionen. Wovon träume ich? Wie stelle ich mir die Zukunft im Pastoralen Raum vor? Wie kann ich mithelfen, dass Gott in dieser Welt erfahren wird?



Die Gedenkkirche Regina Martyrum in Berlin-Plötzensee: sie ist Veranstaltungsort der „Ideenwerkstatt Kirchenbilder 2020“ (siehe Infokasten).

In „Freude am Evangelium“ (Evangelii gaudium) schreibt Papst Franziskus von einer „anziehenden Kirche“. Könnte dies eine Vision für Pastorale Räume sein: Räume ermöglichen, in denen Menschen Freude am Evangelium erfahren?

Anfang Dezember besuchte ich mit 14 Mitarbeitern im pastoralen Dienst die Philippinen, um zu erleben, wie dort Gemeindeleben aussieht. Wir haben viel von Visionen gehört. Doch wir haben auch gelernt, dass Visionen so etwas wie eine Entwicklungsphase durchmachen. Es genügt nicht, wenn einer eine tolle Idee hat. Wichtig ist, dass diese Visionen geteilt, mit anderen besprochen und diskutiert wer-

den. Was können wir tun, um eine anziehende Kirche zu werden und Menschen mit dem Evangelium in Berührung zu bringen? Ein Pastoral-konzept wird auf Papier geschrieben. Doch vorher entsteht es in den Gedanken und Herzen vieler Menschen.

Nach dem Weihnachtsspiel kam mir eine Stelle aus dem Alten Testament in den Sinn. Das Volk der Hebräer war in Ägypten. Dort vermehrten sie sich so zahlreich, dass die Ägypter Angst bekamen. Daher gab der Pharao den Hebammen den Befehl, nur die Mädchen am Leben zu lassen. Doch die Hebammen antworteten: Wenn wir kommen, „haben die Hebräerinnen ihr Kind

bereits geboren“. So widersetzten sie sich dem Pharao. Mutig und pfiffig zugleich. Mut und Kreativität sind wichtige geistliche Bausteine, um Gott in unserer Welt erfahrbar zu machen.

„Wie soll das nur werden?“ Die unsichere Frage Marias vor der Entbindung wird so manchem auf dem Herzen liegen. Ich möchte die Antwort der Hebammen geben: „Das schaffen wir schon!“ – nicht, um die Augen vor den Problemen zu schließen oder alles schön zu reden. Sondern weil ich schon vielen Menschen in unseren Gemeinden begegnet bin, die wie Hebammen mithelfen wollen, dass Gott in unserer Welt kommen kann.

## STABSSTELLE

Zentraler Ansprechpartner für den Pastoralen Prozess ist die Stabsstelle „Wo Glauben Raum gewinnt“ im Ordinariat.

Sie bildet die Schnittstelle zwischen den Pfarreien, Gremien, Verbänden und Institutionen vor Ort und den Beratungs- und Entscheidungsgremien im Erzbischöflichen Ordinariat. Der Leiter der Stabsstelle, Markus Weber, sowie sein Stellvertreter, Markus Papenfuß, informieren und begleiten gerne auch vor Ort.

Kontakt: sekretariat.stabsstelle@erzbistumberlin.de oder 0 30 / 32 68 42 31

## IDEENWERKSTATT

Wie wird die Kirche von Berlin ihre Sendung gestalten? Wie geht sie die Herausforderungen einer säkularen Gesellschaft an?

Um Gewohntes zu hinterfragen und sich Neuem zu öffnen, braucht es Freiräume. Daher laden der Diözesanrat, die Katholische Akademie und die Jesuiten im Rahmen des Pastoralen Prozesses zu einer geistlichen Ideenwerkstatt ein. Personen aus Kirche und Gesellschaft stellen sich jeden dritten Dienstag im Monat (19.30 Uhr, Unterkirche von Regina Martyrum Berlin-Plötzensee) der Frage nach dem künftigen Gesicht der Kirche von Berlin.

## GEISTLICHE BEGLEITUNG

In der Entwicklungsphase wird es konkret: Was will Gott von uns hier und heute? Wohin will sich unser Pastoraler Raum geistlich entwickeln? Welche Ziele ergeben sich aus unserem Glauben?

Der Kern des Veränderungsprozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ ist ein geistlicher, den jeder Pastorale Raum für sich heben muss. Unterstützung bietet das Team der Geistlichen Begleitung für den Pastoralen Prozess mit Prälat Stefan Dybowski und Christopher Maaß. Kontakt: 0 30 / 32 68 42 07 oder stefan.dybowski@erzbistumberlin.de

## IMPRESSUM

### TAG DES HERRN

Sonderausgabe der katholischen Wochenzeitung TAG DES HERRN  
Herausgeber: der Erzbischof des Erzbistums Berlin / Stabsstelle „Wo Glauben Raum gewinnt“, Leitung: Markus Weber  
Redaktion: Alfred Herrmann (v.i.S.d.P.)  
Titelbild und Fotos: Alfred Herrmann  
Verlag: St. Benno Verlag GmbH Leipzig  
Geschäftsführer: Michael Birkner, Christiane Völkel  
Anschrift: Stammerstraße 11, 04159 Leipzig, Tel. 03 41 / 4 67 77 12, E-Mail: tdh@st-benno.de, Internet: www.tag-des-herrn.de  
Druck: Verlagszentrum Rhein Main GmbH & Co. KG, Alexander-Fleming-Ring 2, 65428 Rüsselsheim



# „Wir sind gesandt!“

Erzbischof Heiner Koch zu Besuch im Pastoralen Raum Tiergarten-Moabit-Wedding

Von Alfred Herrmann

„Was macht Ihnen am meisten Sorgen?“ Erzbischof Heiner Koch sitzt im Büro von Christian Sprenger und fragt gerade heraus. „Uns fehlt es an Platz. Zwei Drittel unserer Schulkinder besuchen mittlerweile den Hort. Tendenz steigend“, antwortet der Schulleiter der St. Paulus-Grundschule in Moabit.

Erzbischof Koch besucht den Pastoralen Raum Tiergarten-Moabit-Wedding. Er möchte einen Eindruck vom kirchlichen Leben vor Ort gewinnen. Die Paulusschule ist die erste Station an diesem Tag.

„Alle Informationen zu den Pfarreien sehe ich bislang nur auf dem Papier“, geht er erwartungsvoll in den Tag, „jetzt besuche ich die Gemeinden, um die Menschen persönlich kennenzulernen und zwischen den Zeilen lesen zu können.“ Begleitet wird er von Markus Weber, Leiter der Stabsstelle „Wo Glauben Raum gewinnt“, und Pater Michael Dillmann, Leiter des Prozesses im Pastoralen Raum Tiergarten-Moabit-Wedding. In den kommenden Monaten nimmt sich der Erzbischof viel Zeit und besucht sämtliche Pastorale Räume, die 2016 entstehen. Der Pastorale Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ bekommt damit eine neue Dynamik.

## Die Entwicklungsphase hat begonnen

Am 2. Oktober errichtete Erzbischof Koch mit einem feierlichen Pontifikalamt den Pastoralen Raum Tiergarten-Moabit-Wedding (Titelfoto). Für die Pfarreien St. Laurentius,



Auf seiner Tour durch den Pastoralen Raum Tiergarten-Moabit-Wedding besuchte Erzbischof Heiner Koch den katholischen Religionsunterricht in St. Laurentius und sprach mit Lehrerin Michaela Lapawczyk.

St. Paulus, St. Joseph-St. Aloysius, St. Petrus und St. Sebastian mit ihren insgesamt knapp 27 000 Katholiken begann damit die Entwicklungsphase. In den kommenden drei Jahren soll aus ihnen eine neue Pfarrei erwachsen.

Der Gottesdienst bildet eine Zäsur in der Geschichte der Erzdiözese. Sie wird in den kommenden Monaten ihr Gesicht Schritt für Schritt verändern. Die nächsten acht Pastoralen Räume mit insgesamt 27 Pfarreien sollen schon in diesem Frühjahr gegründet werden. Zwölf Pfarreien haben bereits ihr Votum für vier weitere Pastorale Räume abgegeben.

Im Eröffnungsgottesdienst im Oktober predigte Erzbischof Heiner Koch vom Sendungsauftrag der Kirche. „Wozu sind wir Kirche?“, fragte

er provozierend. „Doch nicht, dass es schöne Schrebergärten gibt, dass es uns gut geht. Wir sind gesandt! Wir sind dafür da, dass das Wort Gottes in dieser Stadt nicht verstummt!“ Erzbischof Koch geht es mit dem Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ in erster Linie um die Erfüllung der Sendungsaufgabe, „Christus in dieser Welt spürbar, hörbar und erlebbar zu machen“, und nicht um „Strukturen, Personal- und Finanzpläne“.

„Was fällt Ihnen ein, wenn Sie spontan an Ihre Pfarrei denken?“ Direkt und ohne Umschweife fragt Erzbischof Koch an diesem Morgen im Sprechzimmer des Dominikanerklosters in Moabit. „Bunt, frisch, im Umbruch“, antwortet Pater Michael Dillmann. „Was macht Ihnen am meisten Sorgen?“ „Die große Fluktuation. Die ständig hohe Zahl an Zu- und Wegzügen.“ Es sind den Tag über immer ähnliche Fragen, die Erzbischof Koch den Menschen stellt, denen er begegnet. „Welche Menschen leben hier?“ „Nimmt die Gesellschaft die Kirche wahr?“ „Worin sind Sie als Kirche stark?“ „Worin sind Sie schwach?“ „Wo sehen Sie Perspektiven?“ „Wie beurteilen Sie das Miteinander mit anderen Pfarreien und mit Orten kirchlichen Lebens?“

Von den Mitarbeitern der Caritas-Beratungsstelle in Moabit erfährt Erzbischof Heiner Koch von den sozialen Problemen im neuen Pastoralen Raum. Im Pfarrsaal der Gemeinde St. Aloysius hört er von der Freude der vietnamesischen Katholiken in Berlin, über einen

eigenen kirchlichen Ort zu verfügen. Im Pfarrhaus von St. Sebastian spricht Franziskanerpater Frano Čugura über die Glaubens-treue der kroatischen Gemeinde, die Sonntag für Sonntag so zahlreich seine Kirche füllt. Im offenen Treff des IN VIA-Jugendmigrationsdienstes geht es um die Bevölkerungsstruktur des Pastoralen Raums, die von Migranten geprägt ist. In St. Laurentius in Berlin-Tiergarten berichtet Pfarrer Ernst Pulsfort von seiner wachsenden, gut bürgerlich strukturierten Gemeinde.

## Beeindruckt von der Vielfalt kirchlichen Lebens

Am Ende des Besuchs zeigt sich Erzbischof Koch beeindruckt von der Vielfalt des kirchlichen Lebens in Tiergarten-Moabit-Wedding. „Ich bin sehr dankbar für all das, was hier gemacht wird“, bekräftigt er im Pfarrsaal von St. Paulus. Dort haben sich Gremienvertreter der Pfarreien, Verantwortliche der Orte kirchlichen Lebens sowie Vertreter des Ordinariats versammelt. Erneut stellt Erzbischof Koch seine Fragen. Die lebhafteste Diskussion im Anschluss macht deutlich, wie groß der Gesprächsbedarf zu pastoralen Problemen in den Gemeinden ist. Zum Schluss unterstreicht Erzbischof Koch, dass ein intensiveres, kirchliches Leben vor Ort vom Engagement der Pfarreien und den Orten kirchlichen Lebens abhängt. „Einen Weg in Ihrem Pastoralen Raum zu finden, diese Verantwortung kann Ihnen keiner abnehmen.“



Errichtung des Pastoralen Raums Tiergarten-Moabit-Wedding: Am 2. Oktober überreichte Erzbischof Koch (rechts) Pater Michael Dillmann das Dekret.

# Auf Augenhöhe

17 Muttersprachliche Gemeinden befinden sich mit den Pfarreien im Pastoralen Prozess

Von Alfred Herrmann

„Lạy Cha chúng con ở trên trời, chúng con nguyện“, betet die Gemeinde, „danh Cha cả sáng, nước Cha trị đến, ý Cha thể hiện dưới đất cũng như trên trời.“

Sonntag, 14 Uhr in St. Aloysius in Berlin-Wedding: Rund 200 Gläubige haben sich versammelt, um die Messe zu feiern. Sie kommen aus ganz Berlin, manche auch aus Brandenburg. Ein Chor schafft eine feierliche Atmosphäre. Die Gläubigen stimmen Lieder aus dem Gesangbuch „Thánh Ca“ an. Die Melodien klingen fremd.

Einmal im Monat feiert die vietnamesisch-muttersprachliche Gemeinde im Erzbistum Berlin in St. Aloysius die Messe, einmal im Monat kommt sie in Corpus Christi in Berlin-Prenzlauer Berg zusammen, drei- bis viermal im Jahr in Fürstenwalde. Pfarrer Ngọc Hà Đỗ leitet die Gemeinde. Er zelebriert die Messen, hält die wöchentliche Kinderkatechese, bereitet Gläubige auf die Sakramente vor, besucht die Familien. Auf rund 1400 vietnamesisch sprechende Gläubige beziffert er seine verstreut lebende Gemeinde.

Nach der Messe im Pfarrsaal: Auf der Bühne üben Kinder und Jugendliche mit ihren Instrumenten. Der Verstärker ist aufgedreht, das Schlagzeug wummert. „Wir sind eine aktive Gemeinde mit zwei Chören, einer Jugendband, einer Tanzgruppe, Gebetsgruppen, Krankenbesuchsdienst und Jugendarbeit“, erklärt Phuoc van Ho. Die Gemeinde bietet Sprachkurse und Hilfen bei sozialen und rechtlichen Problemen. Sie wirke als Integrationshelfer für all jene Landsleute, die neu zuziehen oder Probleme haben.

## Muttersprachliche Gemeinden als gleichwertige Partner

Phuoc van Ho ist Leiter des Gemeinderats. Der Vermessungsingenieur wurde im November an die Spitze des Pastoralgremiums gewählt. 1981 floh der heute 45-jährige Familienvater in einem Boot aus seinem Heimatland in den



Phuoc van Ho



„Thánh Ca“ heißt das Gesangbuch der vietnamesischen Katholiken in Deutschland. Es findet auch in der Muttersprachlichen Gemeinde in Berlin Verwendung.

Westen, wie zahlreiche Vietnamesen in Berlin. Andere der heutigen Gemeindemitglieder begannen in den 80er Jahren in der DDR als Arbeitsmigranten.

Vom Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ erhofft sich Phuoc van Ho, dass die vietnamesische Gemeinde von den deutschen Pfarreien auf Augenhöhe wahrgenommen wird, als Teil der Kirche, als Teil des Erzbistums Berlin. „Meine Generation und unsere Kinder, wir sind in der Gesellschaft gut integriert. Wir bringen uns in unseren Pfarreien ein.“

Phuoc van Ho versteht die Muttersprachliche Gemeinde als zusätzliches Angebot neben dem alltäglichen Leben der Ortspfarrreien. Viele der Kinder ministrieren in den deutschen Pfarreien, gehen dort zur Erstkommunion und Firmung. „Die Muttersprachliche Gemeinde bildet die zweite Säule des persönlichen Glaubenslebens der Vietnamesen“, betont Phuoc van Ho. „Hier können wir in unserer Sprache beten, hier lernen unsere Kinder die vietnamesische Kultur und Glaubensstradition kennen.“ Mit dem Pastoralen Prozess biete sich für die Muttersprachliche Gemeinde nun die Möglichkeit, als eine Gemeinde unter Gemeinden in das pastorale Leben eines Pastoralen Raums eingebunden zu werden und sich weiter zu öffnen. „Wir wollen

uns als gleichwertiger Partner einbringen.“

Fast 24 Prozent, knapp 95 000, der 408 000 katholischen Christen im Erzbistum Berlin besitzen eine ausländische Staatsangehörigkeit. Sie kommen aus mehr als 160 Staaten. Der Anteil der Katholiken mit anderer Muttersprache wird mit 30 Prozent noch höher geschätzt, denn es gilt jene hinzuzurechnen, die mittlerweile deutsche Staatsbürger sind.

## Muttersprache ist die Sprache des Herzens

17 Muttersprachliche Gemeinden gibt es im Erzbistum. Allein sieben polnisch- und sechs englischsprachige Gottesdienste werden jedes Wochenende in verschiedenen Berliner Kirchen gefeiert. Hinzu kommen Messen in kroatischer, portugiesischer und slowenischer Sprache sowie Gottesdienste auf Spanisch, Italienisch, Französisch, Koreanisch, Indonesisch und Ukrainisch. Die vietnamesische, rumänische, ungarische, tamilische, maronitische und chaldäische Gemeinde feiert ein- bis zweimal im Monat die Messe.

Die polnische Gemeinde ist mit fast 35 000 registrierten Katholiken die größte homogene Gruppe im Erzbistum, gefolgt von knapp 10 000 Italienern. In englischer

Sprache feiern hingegen zahlreiche Nationen aus aller Welt die Messe. Muttersprachliche Gemeinden besitzen oftmals einen hohen Grad der Selbstorganisation und entwickeln ein reges Eigenleben. Chöre und Jugendgruppen, Wallfahrten und Glaubenskurse, Sakramentenkatechese und karitative Hilfen sind keine Seltenheit.

„Die Muttersprache ist die Sprache des Herzens“, erklärt Hermann Fränkert-Fechter, Leiter der Abteilung „Kategoriale Seelsorge“ im Erzbischöflichen Ordinariat. Das Gebet in der Muttersprache, der Gottesdienst in der eigenen Glaubenskultur, die Wahrung der religiös-spirituellen Identität, all das schenke katholischen Christen aus dem Ausland Halt und Heimat. Die Muttersprache bilde daher ein zentrales Element der Seelsorge. Dennoch gelte es, keine Sonderwelten entstehen zu lassen, verweist Fränkert-Fechter auf die Verantwortung des Erzbistums.

„Wo Glauben Raum gewinnt“ bietet die Möglichkeit, mehr Öffnung zu wagen“, sieht er Chancen in den künftigen Pastoralen Räumen. Muttersprachliche Gemeinden könnten sich gegenüber deutschen Gemeinden stärker öffnen und umgekehrt. Fränkert-Fechter setzt auf mehr Miteinander statt dem bisherigen Nebeneinander. „Wir könnten uns alle gegenseitig bereichern.“



# Von der Tollense bis nach Rügen

Demmin, Stralsund und Bergen auf dem Weg zum ersten Pastoralen Raum in Vorpommern

Von Anja Goritzka

**Leicht fiel es den Demminern nicht, sich einem Pastoralen Raum anzuschließen. „Uns war es wichtig, dass wir nicht schon wieder zerrissen werden“, betont Herbert Frank, Vorsitzender des Pfarrgemeinderats. Demnächst startet die Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin in Demmin gemeinsam mit den Pfarreien Heilige Dreifaltigkeit in Stralsund und St. Bonifatius in Bergen auf Rügen in die Entwicklungsphase.**

Erst 2004 fusionierten Demmin, Altentreptow und Grimmen. Dass der Pastorale Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ diesen Schritt wieder rückgängig macht und sich etwa Grimmen einem anderen Pastoralen Raum anschließt, das lehnte die Pfarrei ab. „Wenn, dann gibt es uns nur als Gesamtpaket“, berichtet Herbert Frank von der Entschlossenheit der Demminer. Eine Umfrage unter den 2000 Katholiken der Pfarrei entschied am Ende, welche Möglichkeit von Kirchenvorstand

und Pfarrgemeinderat weiterverfolgt werden sollte – Anklam und Greifswald oder Stralsund und Rügen. „Schnell war klar, dass wir mit Anklam keine Gemeinsamkeiten haben. Und Greifswald ist so groß und durch die Universität so sehr aktiv, da könnten wir es schwer haben“, räumt Frank ein. „Die meisten fühlen sich zu Stralsund hingezogen, was auch an der historischen Prägung liegt.“

## Historisch miteinander verbunden

Im Jahre 1839 wandten sich die Demminer Katholiken erstmals an den Stralsunder Pfarrer Wendelin Zink, dass er ihnen regelmäßig die heilige Messe lese. Zink fuhr auch nach Rügen, um dort die Messe zu zelebrieren. 1842 feierte sein Nachfolger mit 26 Gläubigen im Demminer Rathaus erstmals den Gottesdienst. Fortan wechselten sich die Geistlichen aus Stralsund und Greifswald ab. 1869 bekam Demmin einen eigenen Pfarrer. Doch schon 1896 war die Gemeinde erneut auf Hilfe aus Stralsund angewiesen, was

durch die 1878 gebaute Bahnverbindung erleichtert wurde.

Auch heute fahren zwischen Demmin, Stralsund und Bergen stündlich Züge. Der geplante Pastorale Raum erstreckt sich über 150 Kilometer, von Altentreptow an der Tollense im Süden bis an die Nordspitze Rügens. Von der Fläche wird es die größte Pfarrei Deutschlands, mit 6500 Katholiken, drei Prozent der Bevölkerung. Die drei Pfarreien verfügen über zwölf Gottesdienstorte. Derzeit wirken hier zwei Pfarrer, ein Vikar, ein Diakon sowie eine Gemeindefereferentin und ein -referent. Besonders der Einsatz der Ehrenamtlichen ist enorm wichtig. So setzen sich Katholiken in Demmin für Senioren ein oder engagieren sich in Stralsund im ambulanten Hospizdienst. Auf Rügen organisiert die Pfarrei die Marienwallfahrt nach Sellin.

In Stralsund ist die Caritas eng mit der Gemeinde verbunden. Das Seniorenzentrum St. Joseph, der ambulante Hospizdienst, die Sozialstation und die offene Sozialberatung bieten Anlaufpunkte für Hilfesuchende, aber auch für Ehrenamtliche. Außerdem betreibt

die Pfarrei eine katholische Kindertagesstätte. Die Malteser engagieren sich mit einem Hundebesuchsdienst und „Essen auf Rädern“.

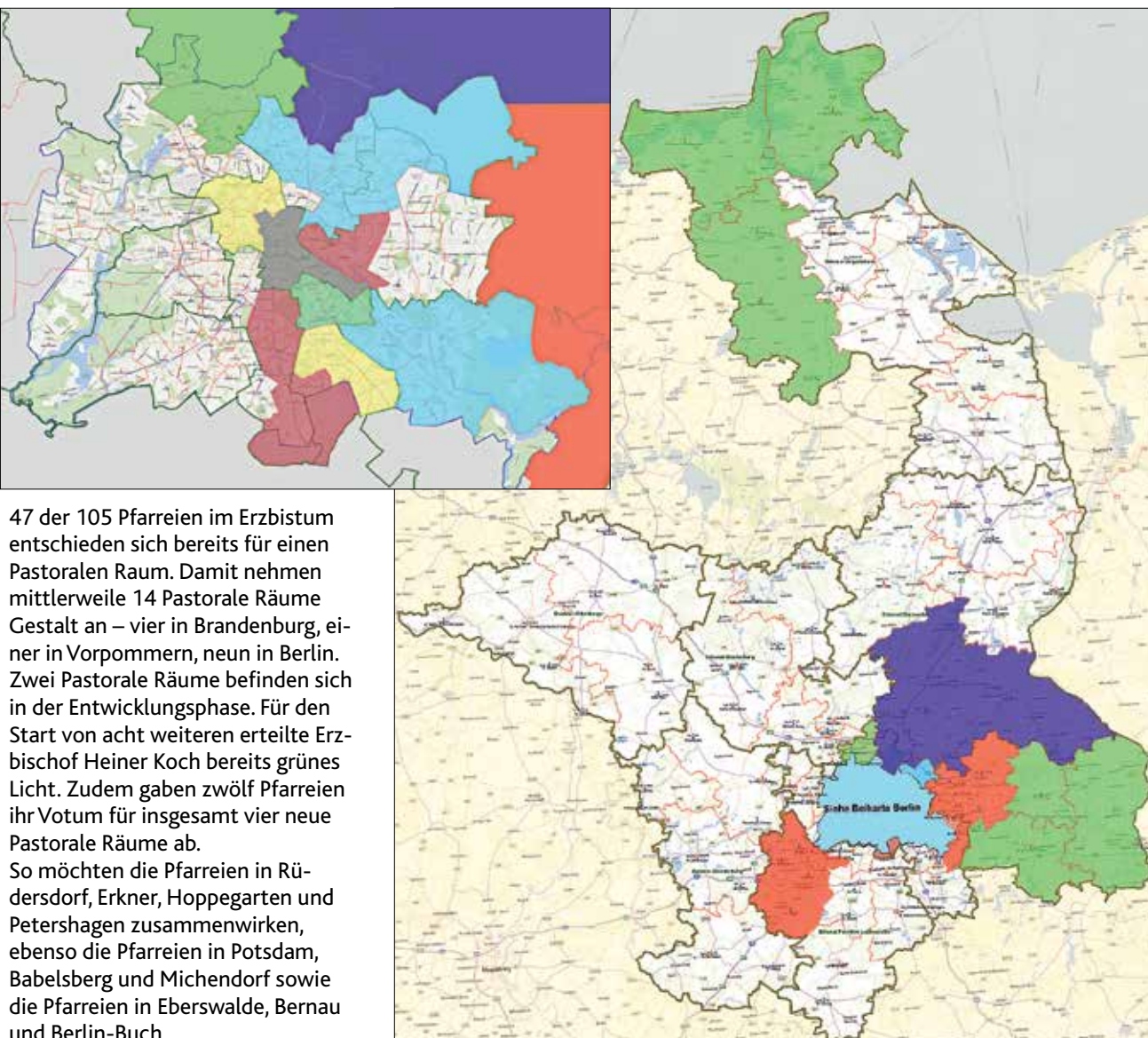
In den Touristenhochburgen an der Ostsee zeigt sich in der Urlaubserseelsorge ein notwendiges Aufgabenfeld. Allein Rügen und Hiddensee verzeichnen rund sechs Millionen Übernachtungen im Jahr. Wie gut Seelsorgeangebote für Touristen angenommen werden, zeigt das Projekt des Erzbistums „Urlaub für die Seele“. Seit 1. Januar stellt sich ein eigener Tourismuseseelsorger dieser Herausforderung.

## Suche nach Schwerpunkten für den Pastoralen Raum

Und in Demmin? In der Hansestadt an der Peene ist vom Massentourismus der Ostsee nur wenig zu spüren. Auch das Engagement der Caritas fällt weniger intensiv aus als in Stralsund. In der 12 000-Einwohner-Stadt betreibt die Caritas bislang ein Stadtteilbegegnungszentrum und bietet Jugendgerichtshilfe. „Wir hoffen, dass insbesondere die Caritas hier bei uns in Demmin bleibt“, meint Pfarrer Peter Szczerbaniewicz.

Das sieht derzeit jedoch schwierig aus. „Wir werden unsere Arbeit in der Begegnungsstätte in Demmin in dieser Form 2017 beenden“, teilt Burghardt Siperko, Leiter der Caritas Vorpommern, mit. Er versteht dies allerdings nicht als automatischen Rückzug. Soziale Beratung in einem Kleinbus, der über die Dörfer fährt, kann er sich zum Beispiel gut vorstellen. Das Pilotprojekt CariMobil läuft bereits seit 2014 in Pasewalk und Anklam. „Das ist aber auch eine Frage der Finanzierung: Entweder muss der Landkreis so eine Beratungsform in den örtlichen Sozialplan aufnehmen oder das Bistum steigt mit ein. Alleine kann die Caritas das nicht.“ Wie die ländliche Diasporaregion weiter in die Caritas-Arbeit einbezogen werden kann, das ist für Siperko eine Herausforderung für die Entwicklungsphase. „Orte des Zuhörens“, Ansprechpartner in den Kirchengemeinden, die einen Erstkontakt bieten und Hilfe vermitteln, könnten Antworten sein.

Welche Schwerpunkte sich der Pastorale Raum Demmin-Stralsund-Rügen setzt, wie die verschiedenen Regionen zur Geltung kommen, all das gilt es in der nun anstehenden, Entwicklungsphase zu erarbeiten. Andreas Sommer, Pfarrer von Stralsund und in Bergen, meint daher: „Wie wir uns zusammenfinden, werden die nächsten drei Jahre zeigen.“



47 der 105 Pfarreien im Erzbistum entschieden sich bereits für einen Pastoralen Raum. Damit nehmen mittlerweile 14 Pastorale Räume Gestalt an – vier in Brandenburg, einer in Vorpommern, neun in Berlin. Zwei Pastorale Räume befinden sich in der Entwicklungsphase. Für den Start von acht weiteren erteilte Erzbischof Heiner Koch bereits grünes Licht. Zudem gaben zwölf Pfarreien ihr Votum für insgesamt vier neue Pastorale Räume ab. So möchten die Pfarreien in Rüdersdorf, Erkner, Hoppegarten und Petershagen zusammenwirken, ebenso die Pfarreien in Potsdam, Babelsberg und Michendorf sowie die Pfarreien in Eberswalde, Bernau und Berlin-Buch.



# Drei herausfordernde Jahre

Stabsstellenleiter Markus Weber über den Weg der Entwicklungsphase

Die ersten Pfarreien bilden Pastorale Räume. Nun wird es konkret auf dem Weg zu neuen Pfarreien im Erzbistum Berlin. Markus Weber leitet die Stabsstelle des Erzbischofs „Wo Glauben Raum gewinnt“. Sie bildet die Schnittstelle zwischen dem Pastoralen Prozess in den Gemeinden und dem Erzbischöflichen Ordinariat, zwischen den Verantwortlichen vor Ort und Erzbischof Heiner Koch. Mit Weber sprach Alfred Herrmann über die anstehende Entwicklungsphase:

Was erwartet die Beteiligten in den kommenden drei Jahren?

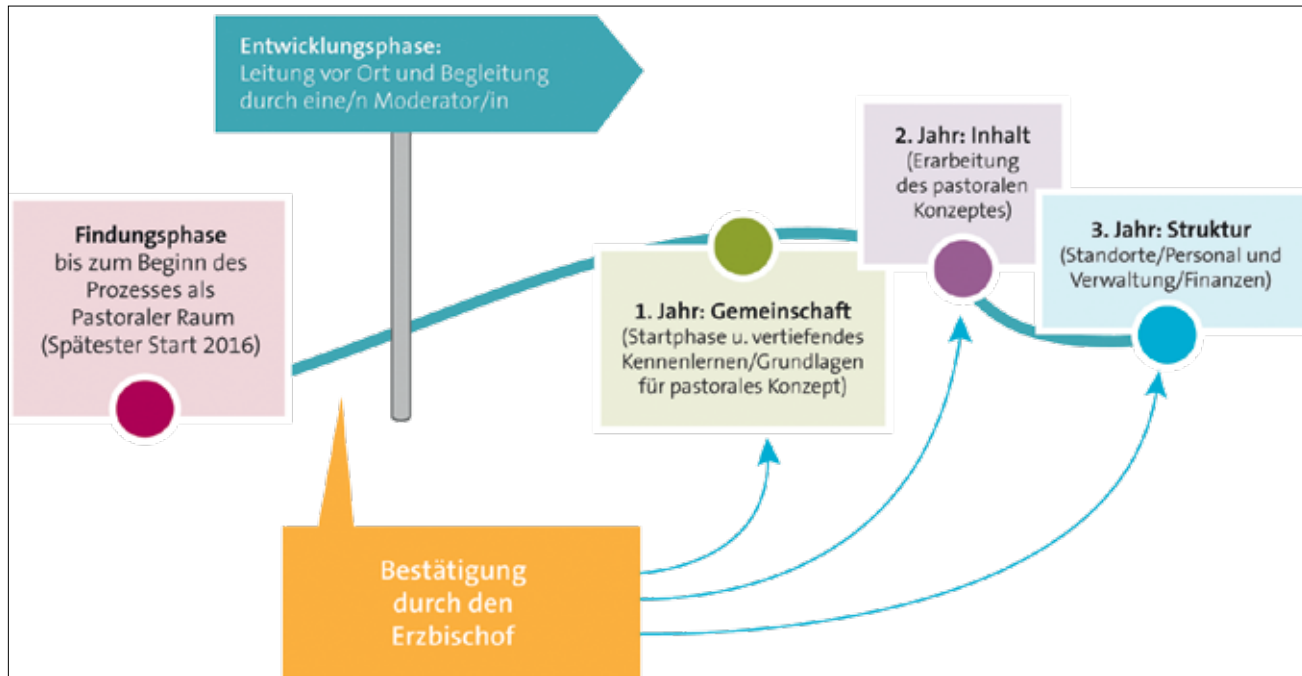
Mit der Entwicklungsphase beginnen die Pfarreien eines Pastoralen Raums gemeinsam mit den Orten kirchlichen Lebens einen geistlichen Prozess. Sie erarbeiten und treffen Entscheidungen zu pastoraler Ausrichtung und strukturellen Fragen. Das werden drei herausfordernde Jahre, geprägt von Fragen im Jetzt und Heute und der gemeinsamen Suche nach Antworten und Wegen für die Zukunft. Es gilt, Gutes zu bewahren, Neues zu versuchen, Grenzen zu überwinden, Abschied zu nehmen, Netzwerke zu bilden, den Glauben zu stärken, aber auch, die Ressourcen im Blick zu behalten.

Gibt es dabei einen Königsweg?

Nein. Es gibt nicht einen Weg, sondern jeder Pastorale Raum muss seinen eigenen Weg suchen und gestalten. Das Erzbischöfliche Ordinariat wird dies begleiten und unterstützen. Ob sich jedoch ein Raum zu einem lebendigen Ort entwickeln wird, liegt in der Verantwortung der Menschen in den Orten kirchlichen Lebens und den Gemeinden vor Ort.



Markus Weber



Der Ablauf des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“: In der Entwicklungsphase machen sich binnen drei Jahren die Pfarreien und Orte kirchlichen Lebens eines Pastoralen Raums miteinander vertraut, erarbeiten gemeinsam ein Pastoralkonzept und einigen sich in Standort-, Finanz- und Personalfragen.

In der Entwicklungsphase soll ein Pastoralkonzept für die künftige, neue Pfarrei erstellt werden. Was ist das eigentlich?

Ein Pastoralkonzept ist eine schriftliche Vereinbarung, wie sich das Leben der Kirche in einer künftigen Pfarrei mit seinen Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens gestalten soll. Es stellt Fragen und enthält konkrete Projekte und Lösungsansätze im Kleinen wie im Großen: Wozu fordert das Evangelium uns als Kirche in unserem Pastoralen Raum heraus? Was will Gott von uns an dem Ort, an dem wir leben? Was bewegt die Menschen in unserem Umfeld? Welche Zielgruppen nehmen wir besonders in den Blick? Was werden Schwerpunkte unserer Arbeit sein? Welche Dinge werden wir nicht mehr tun? Wo suchen Menschen in unserer Umgebung nach Hilfe, nach Stärkung im Glauben? Wie wollen wir Menschen im Glauben begleiten? Wie können sich Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens vernetzen?

Und was soll in einem solchen Konzept stehen?

Ein Pastoralkonzept sollte möglichst konkret formuliert sein, um eine notwendige Arbeitsgrundlage für ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter zu bilden. Es macht Aussagen zur Zusammenarbeit und Umsetzung der Schwerpunkte unter Berücksichtigung der personellen und materiellen Möglichkeiten. Die enthaltenen Ziele müssen überprüfbar sein und in

Zukunft weiterentwickelt werden können. Aus meiner Sicht muss Sehen, Urteilen und Handeln das Grundprinzip des Konzeptes sein!

Erarbeitet wird dieses Zukunftspapier vor Ort. Möglichst viele Personen sollen daran beteiligt werden. Wie wird das möglich?

Im ersten Jahr der Entwicklungsphase wird ein sogenannter Pastoralen Ausschuss gebildet, in dem der Austausch zwischen den Pfarreien und den Orten kirchlichen Lebens stattfindet. Dort werden alle Absprachen und Entscheidungen über relevante Themen des Pastoralen Raums auf die neue Pfarrei hin getroffen. Im Pastoralen Ausschuss sind Vertreter der Pfarreien und der Orte kirchlichen Lebens, alle Akteure kirchlichen Lebens präsent: Pfarreien, muttersprachliche Gemeinden, die Caritas, KITAS, katholische Schulen, Orden, Religionslehrkräfte, katholische Krankenhäuser und Senioreneinrichtungen, Vertreter der Ökumene, Kirchenmusik, Vertreter der Jugend. Im Pastoralen Ausschuss bildet sich die Vielfalt eines Pastoralen Raums ab.

Gibt es weitere Gremien?

Ja, aus dem Pastoralen Ausschuss bildet sich eine Steuerungsgruppe. Sie koordiniert die Entwicklungsphase vor Ort, sammelt Ergebnisse und bereitet Entscheidungen vor. Sie besteht aus dem Leiter der Entwicklungsphase, dem Verwaltungsleiter sowie vier gewählten

Vertretern des Pastoralen Ausschusses, darunter mindestens zwei ehrenamtliche Mitglieder.

Was unterscheidet die Pfarrei der Zukunft von den Pfarreien von heute?

Die zukünftige Pfarrei lebt als Pastorale Raum. Die Vielfalt von Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens sorgt für ein anderes, ein neues Miteinander. Die bisher gekannten Rollenbilder des pastoralen Personals werden sich stark verändern und die Charismen des Einzelnen werden eine neue Bedeutung erhalten. Auch die gemeinsame Verantwortung von ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern wird sich neu gestalten.

Wo liegen in Zukunft die zentralen Herausforderungen für die Pfarreien?

Die künftigen Pfarreien bestehen aus Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens. Sie arbeiten in einem Netzwerk zusammen und gestalten die Pastoral. Darin liegen Chance und Herausforderung. Denn es gilt, eine Pfarrei in Bewegung zu sein, nicht still zu stehen, sondern sich immer wieder neu den wesentlichen Fragen der Zeit zu stellen. „Was bleiben will, muss sich ändern“, steht auf einem Plakat in meinem Büro. Es wird notwendig sein, diese Dynamik – Pfarrei, Gemeinde, Ort kirchlichen Lebens – zu leben und Veränderung als etwas Positives und Erneuerndes wahrzunehmen.

# Glauben und Leben im Alltag teilen

Hauskirchen als Glaubensorte in Gemeinden und Pastoralen Räumen

Von Alfred Herrmann

„Herr, wir freuen uns, dass wir heute hier zusammen sind und Du in unserer Mitte bist“, betet Lissy. Laute Musik dringt aus dem Nebenraum. Der Kellner stutzt und stellt sein Tablett zunächst auf einem der Nachbartische ab. Jana hat Geburtstag. Daher treffen sich Jana, Lissy, Nieves, Anna, Gertrud und Micha diesmal in einer Kneipe in Neukölln.

Einmal im Monat sind die sechs katholischen Neuköllner miteinander verabredet. Sie sprechen über Gott und ihren Glauben. Sie verstehen sich als „Casa“, als Hauskirche. So bildet der Kneipenbesuch an diesem Mittwoch auch eine Ausnahme. In der Regel treffen sie sich reihum in ihren Wohnungen. Seit 2007 existiert ihr Kreis. Nicht alle sind von Anfang an dabei. Immer wieder kommen Teilnehmer hinzu, andere verlassen den Kreis.

Anna ist das jüngste Mitglied dieser Hauskirche. Sie zog mit ihrem Mann von Stuttgart nach Berlin. In der Pfarrei St. Christophorus und insbesondere in der Casa fand sie ihre spirituelle Heimat: „Das hier ist für mich das eigentliche Gemeindeleben. Ich gehe selbstverständlich in den Sonntagsgottesdienst. Aber das Reden über den Glauben, das Reflektieren meiner Beziehung mit Gott findet hier statt.“

## Wo wirkt Gott in meinem Alltag?

„In der Freiheit der Kinder Gottes wollen wir darüber sprechen, was wir in den letzten Wochen mit Gott erlebt haben und was wir teilen möchten.“ Lissy moderiert an diesem Abend den Kreis. In einer ersten Runde berichten die Teilnehmer von Erfahrungen mit Gott im Alltagsleben, von Zweifeln, Sorgen und Nöten, von Hoffnungen, Glücksmomenten und positiven Entwicklungen. Wo wirkt Gott im Alltag? Erlebnisse aus dem Arbeitsleben, Probleme der Arbeitssuche, der kranke Vater, die umziehende Mutter, der scheinbar schweigende Gott, eine neue, wohlthuende Meditation, fehlende Zeit für Gott – es kommt all das zur Sprache, was die Einzelnen in ihrer Beziehung mit Gott bewegt.

In einer zweiten Runde betet die Gruppe. Wer ein konkretes Anliegen hat, äußert es jetzt. „Es ist gut zu wissen, dass andere für einen beten“, betont Gertrud.



Gemeinsam unterwegs im Glauben: die Casa in Neukölln trifft sich einmal im Monat reihum und diesmal in einer Kneipe. In vertrauter Runde stehen Glaubenserfahrungen und Gebet im Mittelpunkt.

Gertrud ist seit der Gründung Teil der Hauskirche. Sie spricht von langfristiger Wegbegleitung, davon, miteinander auf dem Weg zu sein, wenn sie an die vergangenen acht Jahre zurückdenkt. „Man wird getragen.“ Nieves kam zur Casa, nachdem sie neu zum Glauben gefunden hatte. „Ich habe damals ganz bewusst einen Ort neben dem Gottesdienst gesucht, an dem ich mehr über meinen Glauben erfahren kann und Lebenszeugnisse von anderen höre, einen Ort, an dem es möglich ist, auch mal nachzufragen und über meine Erfahrungen zu sprechen.“

Für Jana holt die Casa den Glauben und das, „was man mit Gott Aufregendes erleben kann“, in den Alltag. „Es geht darum: Wie lebe ich die Beziehung mit Gott und meinen vielen kleinen und größeren ‚Kreuzen‘, die ich weiter trage, wenn ich von den Stufen der Kirche nach der Sonntagsmesse hinabgestiegen bin.“ Lissy empfindet die Casa als Quelle, an der sie mitten im Alltag trinken und zu sich kommen kann. „In der Casa übe ich, das ins Wort zu bringen, woran ich glaube“, sieht Micha die Hauskirche als Lernort im Glauben. „Sie gibt mir ein anderes Glaubensselbstbewusstsein. Ich kann plötzlich ausdrücken, warum ich an Christus glaube. Das festigt mich im Diskurs mit anderen.“

Insgesamt gibt es neun Hauskirchen im Umfeld der katholischen Kirche Nord-Neukölln. Pallottinerpater Karl Hermann Lenz, Pfarrer von St. Christophorus, Gemeindeferentin Anja Breer und Pastoralre-

ferentin Lissy Eichert führten diese Form kirchlichen Lebens ein. Heute bilden Hauskirchen einen festen Bestandteil lebendigen Gemeindelebens. Viele ihrer Mitglieder bringen sich aktiv in die Gemeinden ein, engagieren sich in Liturgie und sozialen Projekten.

Die Hauskirchen werden durch das Nord-Neuköllner Pastoralteam begleitet. Viermal im Jahr kommen die Leitungspersonen zu einem Netzwerktreffen zusammen. Pfarrer Lenz mailt regelmäßig einen geistlichen Impuls, einen Text aus dem Evangelium sowie Fragen und Gedanken, die die Kreise aufgreifen können.

## Stets auch mit der Pfarrei verknüpft

Inspiriert durch die Erfahrungen in Nord-Neukölln entstanden Hauskirchen in Köpenick, Friedrichsfelde, Marzahn und Rudow. Sabine Kräutelhofer engagierte sich in Friedrichsfelde. Für sie bieten Hauskirchen die Chance, ganz unabhängig von pastoralen Mitarbeitern Kirche zu leben, rein aus der Gotteskompetenz, die jeder Getaufte mitbringt. „Mich selbst zu fragen: Wie lebe ich meine Beziehung mit Gott? Und gleichzeitig zu hören, wie andere ihre Beziehung mit Gott leben, das geschieht in einer Hauskirche.“ Wichtig ist ihr, dass die Hauskirchen, Hauskreise, Casas, Bibelkreise, Gebetskreise an die Gemeinde angebunden sind und stets auf sie hinführen. Zu Kuschelecken

dürften sie sich nicht entwickeln.

Geht es nach Lissy Eichert, geben Hauskirchen dem Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ einen eigenen Impuls. Sie bilden Orte der Glaubenserfahrung, die gerade in größeren Pastoralen Räumen wertvoll werden könnten. In Hauskirchen werde Nähe innerhalb der Glaubensgemeinschaft erlebt und gelebt. Allerdings, so Eichert, bilden Hauskirchen keine generelle Antwort auf eine sich verändernde pfarrkirchliche Realität. Sie müssten als eine Initiative von unten betrachtet werden, betont sie, für die zum einen das Bedürfnis unter den Gläubigen für einen solchen persönlichen Austausch und zum anderen der Gründermut Einzelner erforderlich ist. „Ich brauche bei dieser Form kirchlichen Lebens nicht darauf zu warten, dass etwas ‚von oben‘ passiert, außer Pfingsten natürlich ...!“, so Eichert.

Informationen: [www.christophorus-berlin.de/projekte/hauskirche](http://www.christophorus-berlin.de/projekte/hauskirche)

## BLICK INS INTERNET

Der Pastorale Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ bringt das Erzbistum Berlin in Bewegung.

Was ist die Findungsphase? Was passiert in der Entwicklungsphase? Welche Wege werden beschritten? Was verändert sich? Erklärungen und Informationen rund um den Pastoralen Prozess finden sich im Internet unter: [www.woglaubenraumgewinnt.de](http://www.woglaubenraumgewinnt.de)



# Das Schöne am Sonntag?

Zeit für mich.

Zeit für uns.

Zeit für Gott.

Sonntag – Zeit, zur Ruhe zu kommen,  
Zeit für das, was mir wirklich wichtig ist.



Unsere Kirche.  
Unsere Zeitung.

Coupon ausfüllen & einsenden: TAG DES HERRN-Leserservice, Stammerstraße 11, 04159 Leipzig oder als Fax an 0341/46 777 40

Ich möchte den TAG DES HERRN, Ausgabe Erzbistum Berlin selbst abonnieren.

Ich möchte den TAG DES HERRN, Ausgabe Erzbistum Berlin verschenken.

Sie zahlen ein halbes Jahr nur 50% des Abo-Preises: Der Abonnementpreis der Kirchenzeitung beträgt € 1,10 je Ausgabe (inklusive wöchentlicher Zustellung im Inland). Der Besteller erhält für das neue Abonnement auf diesen Betrag für die ersten 6 Monate einen Rabatt in Höhe von 50%.

Weitere Informationen unter: [www.tag-des-herrn.de/16BLN](http://www.tag-des-herrn.de/16BLN)

**ABSENDER/RECHNUNGS-EMPFÄNGER:**

Name, Vorname

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

Vorwahl/Telefon (falls Rückfragen)

**MEIN GESCHENK-ABONNEMENT ERHÄLT:**

Name, Vorname

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

Vorwahl/Telefon (falls Rückfragen)